

Sich der eigentlichen theologischen Aufgabe nicht schämen

von Christiane Tietz

Engagiert und leidenschaftlich legte Dietrich Bonhoeffer im Spätherbst 1933 einen Beitrag zu der Frage vor: „Was soll der Student der Theologie heute tun?“¹ Schon die unbestimmte Weite der Frage – keine spezifischen Kontexte werden genannt, keine besonderen Herausforderungen – deutet an, mit welcher Grundsätzlichkeit Bonhoeffer seine Antwort entfalten will. Dabei ist – wie später bei seiner berühmten Frage, „was das Christentum oder auch wer Christus heute für uns eigentlich ist“² – der Gegenwartsbezug die entscheidende Präzisionsdimension.

Bonhoeffer beginnt zunächst ganz fundamental: „Er soll vor allen Dingen nur dann Theologie studieren, wenn er ehrlicherweise meinen muß, etwas anderes nicht studieren zu können.“ Denn das Theologiestudium ist kein Studium wie jedes andere. Ja, in ihm geht es, wie sonst auch, um bestimmte Methoden und um ein spezifisches Wissen. Aber das Theologiestudium fordert den Menschen ganz. Es fordert ihn in allen mitgebrachten Überzeugungen und Einschätzungen heraus und verlangt von ihm – mit Karl Barth gesprochen – eine „theologische Existenz“. Insofern ist es ein ungeheuer anspruchsvolles Studium. Bonhoeffer meinte deshalb in Bezug auf die Anzahl der Theologiestudierenden: „Ein starker theologischer Nachwuchs ist immer ein sehr zweideutiges Phänomen.“

Für die Theologie braucht man nach Bonhoeffer „die Bereitschaft[,] ... über Gott und sein Wort und seinen Willen nachzudenken“ und „ernst zu arbeiten und zu lernen und zu denken“. Natürlich motivierten, beobachtet Bonhoeffer, oft philosophische, pädagogische und andere Leidenschaften zum Studium der Theologie. Aber im Verlauf des gründlichen theologischen Nachdenkens komme es zur Begegnung

¹ DBW 12, 416-419. Die folgenden, nicht näher ausgewiesenen Passagen, entstammen diesem Text.

² DBW 8, 402.

mit dem Zentrum der christlichen Botschaft, dem Kreuz Jesu Christi. Jetzt werden jene Leidenschaften an den ihnen angemessenen Platz verwiesen. Denn wenn die Studierenden das „Leiden Gottes unter den Menschen“ wirklich wahrnehmen, dann wird ihnen die Problematik ihrer eigenen ungebremsten Leidenschaften deutlich. So geschieht der „Umschwung“ hin zur „theologischen Sachlichkeit“, zum „verantwortliche[n] Lernen, Hören, Aufmerksamwerden auf das Wort Gottes“. In der Begegnung mit der Passion Jesu Christi erkennt der Mensch, wie problematisch es ist, wenn er vor allem von seinen eigenen Passionen getrieben ist. Hier eröffnet sich ihm als neue Passion das Hören auf und Nachdenken über Gottes Passion. An ihr wird ihm deutlich, wer der Mensch ist – und wer Gott für ihn sein will.

Deshalb fordert Bonhoeffer unumwunden: Der Theologe „soll sich seiner eigentlichen theologischen Aufgabe nicht schämen ... Warum sollte es gerade für einen Theologen besonders sachgemäß und erforderlich sein, von seinem ersten Semester an bis zur Erreichung der höchsten geistlichen Ämter der Kirche von der theologischen Wissenschaft verächtlich zu reden?“

Umgekehrt war Bonhoeffer genauso wichtig, dass sich der Theologe „mit seiner Theologie im Dienst der wahren Kirche Christi wissen“ soll. Es sei „widerwärtig zu sehen, wenn es der Theologe darauf absieht, wenn er es als wohltuend empfindet, eher für einen Weltmann als für einen Theologen gehalten zu werden“.

Aus dem Hören auf das Wort Gottes und die Bekenntnisse der Reformation soll der Theologe schließlich nach Bonhoeffer lernen, „die Geister in der Kirche Christi zu prüfen“. Nicht unterschiedslose Zufriedenheit mit allem, was sich christlich und was sich Kirche nennt, soll die Umgangsweise des Theologen sein. Vielmehr soll er „Wahrheit Wahrheit ... nennen und Irrlehre Irrlehre“. Zwar „vorsichtig, bescheiden, sachlich“ und „nüchtern“, aber doch auch „ganz entschlossen und tapfer“. Deshalb soll der Theologe wissen, „wo die Quelle des Lebens der Kirche liegt“, aber auch „wie sie verstopft und vergiftet werden kann“. Für Bonhoeffer bedeutete das im damaligen Heute das mutige Bekennen der Kirche und den Ausruf des status confessionis, wenn „das Evangelium in Irrlehre verkehrt wird“.

Wolfgang Huber schämt sich der eigentlichen theologischen Aufgabe nicht. Er tritt – auch in höchsten geistlichen Ämtern – engagiert und leidenschaftlich als Theologe auf. Er argumentiert als Theologe. Er arbeitet im Studierzimmer an theologischen Büchern, die weite Verbreitung auf dem literarischen Markt finden. Insbesondere ethische Debatten in der wissenschaftlichen Theologie sind von seinen Beiträgen geprägt.

Gleichzeitig schämt Wolfgang Huber sich nicht, als wissenschaftlicher Theologe im Dienst der Kirche zu stehen. Er gibt sich als ein Mensch zu erkennen, der zu Gott betet, an ihn glaubt – und an ihm zweifelt. Dabei sind ihm jeder kirchliche Mief und jede klerikale Selbstreferentialität fremd. Seine umfassende Bildung und seine höchste Informiertheit über tagesaktuelle Entwicklungen in Politik, Gesellschaft und Kultur suchen ihresgleichen. Sie inspirieren sein theologisches Denken und fordern es heraus. In Theologie wie Kirche vertritt er seine eigene Position ohne falsche Scheu. Dabei geht es ihm nicht um sich selbst, sondern um die Sache, für die er sich mit großer Nüchternheit einsetzt. Wolfgang Huber ist überzeugt, dass gute Theologie für die Kirche wichtig ist – und die Kirche für eine gute Theologie.

So war und ist Wolfgang Huber Generationen von Theologiestudierenden Vorbild und Inspiration. An ihm erleben sie: Wenn man so Theologie treiben kann, gebildet und gesellschaftlich informiert, pointiert und für die Sache Gottes und der Kirche einstehend, dann ist es gut, ein Theologe, eine Theologin zu sein. Nur auf den ersten Blick ist überraschend, dass Wolfgang Huber trotz seiner theologischen Existenz zahlreiche nicht-kirchliche und nicht-theologische Ehrungen erhalten hat. „Trotz“ ist hier aber eben nicht das richtige Wort. Wolfgang Huber hat diese Ehrungen dafür erhalten, dass und wie er als Theologe auftritt.

Viel Zeit und Kraft hat Wolfgang Huber für das Erbe Dietrich Bonhoeffers eingesetzt. Das ist ein großes Glück für die weltweite Gemeinschaft der Bonhoeffer-Freunde und -Forscher. Ohne seinen Einsatz, seinen Ideenreichtum und seine fachliche Kompetenz wären Bonhoeffers Nachlass nicht gesichert worden und die heute maßgebliche kritische Edition der Dietrich Bonhoeffer Werke nicht zustande gekommen. Seine konzeptionelle Originalität und seine brillanten Vorträge haben unzählige Bonhoeffer-Konferenzen auf dem Globus bereichert. Mit

vielen Bonhoeffer-Forschenden pflegt er – wie einst Eberhard und Renate Bethge – enge Freundschaften. Der wissenschaftliche Nachwuchs der vergangenen Jahrzehnte verdankt den Gesprächen mit ihm wichtige Impulse für die eigenen Projekte. Sein großes Porträt von Bonhoeffers Leben und Denken als einem „Weg zur Freiheit“³ hat im systematischen Rekonstruieren von Bonhoeffers Ansatz und in der Sicherung seines bleibenden Ertrags neue Maßstäbe gesetzt.

Dass Wolfgang Huber ungeachtet seiner nationalen und internationalen Strahlkraft in persönlichen Begegnungen zugewandt und aufmerksam ist, sich an Kleinigkeiten aus früheren Gesprächen erinnert und herzlich Anteil nimmt an dem, was sein Gegenüber erzählt, auch das ist in seiner theologischen Existenz begründet. Ich selbst bin ihm für wissenschaftliche und kirchliche, aber auch für solche persönlichen Begegnungen von Herzen dankbar.

³ W. Huber, Dietrich Bonhoeffer. Auf dem Weg zur Freiheit. Ein Porträt, München 2019.